

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 23.07.2017

Thema: „Lebens(t)räume“

Leitvers: „Herr, wenn du es bist, so befiel mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!“ Mt 14,28

Es war ein wunderschöner Nachmittag. Wir waren mit ca. 50 Leuten in einem Holzboot, das langsam über den See Genezareth im Norden Israels tuckerte. Um uns herum erhoben sich die Hügel Galiläas. Plötzlich machte der Kapitän den Motor des Bootes aus, stellte sich an ein E-Piano und begann, mit uns Lobpreislieder zu singen, während sich nach und nach die Sonne rot färbte und langsam unterging. Und wir sangen und sangen und genossen die stille heilige Atmosphäre, die sich unter uns ausbreitete. Ich spürte förmlich, dass bei vielen von uns der Wunsch entstand, diesen Augenblick festzuhalten, einzufangen, ihn zumindest so lang wie möglich zu genießen. Um uns herum war es ganz still, wir hörten nur unsere Gesänge und Gebete und das leise Plätschern des Wassers an unser Boot. So schön kann unser Glaubensleben aussehen - so behaglich, so still, so friedvoll.

Von weitem sah ich am Uferrand eine Skulptur, bei der Petrus kniend vor Jesus war und von ihm gesegnet wurde. Sie sollte seine Berufung aus Joh 21 ausdrücken: „Weide meine Lämmer ... hüte meine Schafe.“ Was für eine Berufung an diesen Petrus, was für ein Neubeginn, nachdem er Jesus so verleugnete und dafür sogar einen Eid ablegte und darin faktisch Gott als Rächer der Unwahrheit angerufen hat im Sinne von: „Möge Gott mich strafen, wenn ich nicht die Wahrheit sage.“ Damit war die Tür für die Wirksamkeit seiner Selbstverfluchung weit geöffnet. Wie groß war die Verzweiflung von Petrus über seine Lüge; wie viele Tränen hat er darüber geweint. Was hätte er dafür gegeben, wenn er dieses Versagen ungeschehen hätte machen können. Und Jesus? Rächt er den Lügner? Er stirbt für ihn und beruft ihn in die Nachfolge und zum Hirten seiner Herde. Was für ein Neubeginn in dieser tiefen Krise, wo Petrus dachte, dass er alles vergeigt und sein Leben gegen die Wand gefahren habe.

Vor dieser Berufung hatte Petrus die ganze Nacht mit seinem Boot auf diesem See verbracht, auf dem wir nun waren. Er war mal wieder fischen. Fischen war sein Leben. Fischen war die Rückkehr ins Vertraute und Sichere - da hinein, was noch bleibt, wenn die Krise da ist und man nach Halt und Beständigkeit in seinem Leben sucht. Er hatte keine Klarheit, wie es weiter gehen sollte. Hatte Jesus noch eine Zukunft für ihn? Aber hierher nach Galiläa hatte Jesus Petrus und die anderen Jünger nach seiner Auferstehung durch den Engel am leeren Grab hinbestellt. Die Frauen haben es ihnen ganz klar übermittelt:

„Aber geht hin, sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er euch nach Galiläa vorausgeht! Dort werdet ihr ihn sehen.“ (Mk 16,7)

Und Petrus! Seinen Jüngern und Petrus. Wollte Gott damit sagen, dass Petrus draußen ist, eben kein Jünger mehr ist, weil er es vergeigt hat? Oder wollte Gott damit den Frauen sagen: Sagt es Petrus in besonderem Maße, dass er nicht draußen ist, dass ich seine Tränen gesehen habe, dass ich ihn nicht fallen lasse, dass seine Berufung bleibt. Ich warte auf ihn. Petrus hatte Zeit, viel Zeit über sich, Gott und seine Lebensgeschichte nachzudenken und eine Entscheidung zu treffen.

Vielleicht gilt dies auch heute für den einen oder anderen in dieser Ferien- und Urlaubszeit. Urlaubszeiten sind oftmals Krisenzeiten. Krisen sind Situationen, die von uns problematisch wahrgenommen werden und auf einen Höhepunkt zulaufen, der eine Entscheidung notwendig macht. Diese Entscheidung wird oftmals erst im Nachhinein als Wendepunkt und auch Neubeginn wahrgenommen. Urlaubszeiten sind deshalb oftmals Krisenzeiten, weil wir endlich den Raum haben, uns unserer Krise zu stellen und eine Antwort darauf zu finden, die durchaus schmerzhaft, aber auch sehr befreiend und fröhlich sein kann. Unser Emotionskarussell dreht sich auf Hochtouren. Oftmals sind es ja Situationen innerhalb der Familie, der Partnerschaft, des Berufs, der Studienwahl oder der Finanzen. Wir merken, dass es so nicht weitergeht und wir nehmen uns die Zeit, über unsere Lebensgeschichte nachzudenken. Ich habe meine Predigt deshalb mit „Lebens(t)räume überschrieben - auch um dem eine hoffnungsvolle Stoßrichtung zu geben. Mich bewegt darin die Aussage Jesu aus Joh 10,10: „Ich bin gekommen, um ihnen Leben zu bringen - Leben in ganzer Fülle.“

Wir alle haben Lebensträume. Wir haben Vorstellungen darüber, wie unser Leben aussehen sollte. Wir haben Hoffnungen, Sehnsüchte, Erwartungen und Wünsche. Und wir sehnen uns nach Lebensräumen - nach Räumen, die wir zum Leben haben, die eine Weite mit sich bringen, die uns Freiheit zur Gestaltung und zur Entfaltung unserer Potenziale geben. Und wir glauben an einen Schöpfer- und Erlösergott. Jemand, der uns ins Dasein gerufen hat, der uns darin einzigartig erschaffen hat und der eine Lebensperspektive für uns hat - wir glauben an so etwas, was wir Berufung nennen, eine heilige Schnittmenge aus Können, Wollen und Sollen. Ich glaube an einen Lebensraum für dich und mich, in den Gott uns stellt und in dem wir etwas sein und tun sollen. Aber dieses göttliche Sollen entspricht in diesem Lebensraum auch unserem Wollen, weil dieser Gott ja auch unser Schöpfergott ist und weiß, wie wir gestrickt sind, was uns lebendig macht, was uns Energie gibt und uns zutiefst erfüllt. Und nicht zuletzt können wir diesen Raum auch füllen, weil Gott uns hierzu als Schöpfergott natürliche Fähigkeiten und Begabungen geschenkt hat und als Erlösergott durch den Geist Jesu auch noch Geistesgaben hinzugefügt hat, damit in diesem Lebensraum das Unmögliche möglich werden kann. Hast du einen solchen Lebensraum? Kannst du für dich sagen, dass du für heute hier und jetzt im Zentrum seiner Berufung lebst?

Nun sind Berufungen ja nicht immer so fest fixiert und eindeutig, wie wir es so im Nachhinein vor Augen haben. Oftmals entwickelten sich Berufungen und haben unterschiedliche Phasen. Wenn man Petrus damals nach seiner Berufung gefragt hätte, hätte er vielleicht geantwortet: „Ganz konkret begann es vor einigen Jahren mit einer miesen Nacht und einer seltsamen Anfrage.“ Petrus führte damals ein mittelständiges Fischunternehmen mit seinem Bruder Andreas. Sie hatten noch zwei weitere Teilhaber: Jakobus und Johannes. Alle vier wussten, dass sich ihr Unternehmen wirtschaftlich rentieren musste. Die Nacht war deshalb mies, weil sie nichts gefangen hatten. Müde, erschöpft und erfolglos kamen sie morgens ans Ufer und wuschen ihre leeren Netze. Dann sahen sie, wie Jesus mit einer großen Volksmenge auf sie zukam - mitten in ihre trostlose Situation hinein. Jesus bat Petrus um sein Boot. Er wollte nicht mehr und nicht weniger, als dass Petrus ihn ein Stück hinausfährt, um aus dem Boot heraus unbedrängt und für alle sichtbar zu lehren. Jesus kam in sein Business hinein - sein Boot wurde eine schwimmende Kanzel. Eine Leihgebühr hatten sie nicht vereinbart - Jesus bezahlte mit zwei Booten voller Fische. Ein gefülltes Boot für Petrus und seinen Bruder, ein gefülltes Boot für Jakobs und Johannes. Die Geschichte hat für so viel Aufsehen gesorgt, dass sie es in das Lukasevangelium geschafft hat. Viel war dazu nicht nötig: Petrus hat Jesus seine Existenzgrundlage zur Verfügung gestellt. Er hat ihn in sein Boot genommen und die Rendite war außergewöhnlich.

Zurück in unser Holzboot auf dem See Genezareth. Der Kapitän, der für uns zum Lobpreisleiter wurde, hieß Daniel Carmel. Er war das uneheliche Kind einer jungen orthodoxen Jüdin. Sie gab ihn 1964 nach seiner Geburt zur Adoption frei; er kam in eine säkulare jüdische Familie nach Haifa - eine Hafenstadt, die im Nord-Westen Israels liegt. Von Kindheit an war es sein Traum, eines Tages Schifffahrtskapitän zu werden. Nach seinem Militärdienst begann er eine Ausbildung und wurde Lotse für Schlepper im Hafen von Haifa. Seine Adoptiveltern hatten ihn schon früh in der Kindheit deutlich gemacht, dass sie nicht seine leiblichen Eltern sind. Das hatte in ihm mit Ende Zwanzig eine tiefe Krise ausgelöst. Er forschte nach seinen familiären Wurzeln und erfuhr, dass seine Eltern mit vier Kindern, allesamt seine Geschwister, am See Genezareth lebten. Er zog in den Kibbuz Ginosar, der direkt am Westufer des Sees lag und arbeitete fortan als Bootsmann für Touristen im Auftrag des Kibbuz. Während er die Touristen auf dem See herumschipperte, hörte er als Bootsmann fortlaufend Predigten von Pastoren, die diese ihren Reisegruppen hielten - Predigten über Jesus und sein Wirken. Er hörte ihre Lobpreislieder und ihre Gebete - jeden Tag, während er als Bootsmann seinen Dienst verrichtete - fünf Jahre lang. Eines Tages wachte Daniel morgens auf und spürte eine Liebe zu Jesus, die sein ganzes Herz erfüllte. Der Jude Daniel hatte eine Begegnung mit dem Juden Yeshua, die sein ganzes Leben veränderte und dennoch auf Spur war mit seinem Kindheitstraum: Er wollte Kapitän werden. Und nun war er zumindest angestellter Bootsmann eines Touristenkutters des Kibbutz Ginossar. Das war sein Beruf. Nun aber spürte er, dass Jesus mehr in sein Herz gelegt hat.

Er fing an, für ein eigenes Boot zu sparen, kaufte sich eins und erwarb die notwendigen Schifffahrtsrechte für den See Genezareth. Jesus gab ihm eine neue Berufung. Daniel hatte nun ein eigenes Boot und machte etwas wie Petrus: Er ließ Jesus sein Boot, damit dieser den Touristen begegnen und zu ihnen sprechen konnte. Seinem Schiff gab er den Namen „Glaube“. Daniel war fortan nicht mehr Angestellter, der eine Dienstleistung erbrachte und Touristen herumschipperte, damit diese eine seltsame Predigt über diesen Jesus hören, einige Fotos schießen und ein bisschen „Heilig-Land-Feeling“ bekommen. Er hatte nun eine tiefere Vision für sein Leben, weil er für sich eine Berufung, einen Ruf Gottes erkannt hatte: Er erzählte seinen Passagieren, was Jesus in seinem Leben getan hat, und schenkte ihnen ein kleines Anbetungskonzert auf hohem künstlerischen Niveau: das war seine schwimmende Kanzel. Er ließ Jesus sein Boot, damit dieser durch seinen Geist die Herzen der Menschen berührte. Wenn man ihn zu unterschiedlichen Zeiten seines Lebens nach seiner Lebensaufgabe gefragt hätte, dann hätte man unterschiedliche Antworten erhalten: In der Frühphase hätte er erzählt: „Ich schippere Touristen über diesen See. Von meinem Einkommen lebe ich“. Später hätte er gesagt: „Ich ermögliche es, dass Menschen einen bedeutsamen Moment auf dem Wasser erleben, wo sie sich an das Leben eines Mannes erinnern, den sie Jesus nennen, und von dem sie glauben, dass er der Sohn Gottes ist.“ Zuletzt hätte er gesagt: „Ich stelle mein Boot, mein kleines Unternehmen, mein Business, meine ganze Existenz Jesus zur Verfügung, damit er durch mich Menschen berühren kann und für sie erfahrbar wird. Es ist jedes Mal rein äußerlich dieselbe Aufgabe, aber sie wird ganz anders gefüllt und die geistliche Energie ist eine ganz andere. Und darum geht es bei einer Berufung: Dass du deinen von Gott geschenkten Lebensraum erkennst und einnimmst und es dem Heiligen Geist erlaubst, dass er durch dich in dieser Welt etwas Außergewöhnliches macht, so gewöhnlich es nach außen hin aussieht!

Diese Berufung nehmen wir unterschiedlich wahr und erleben wir unterschiedlich. Mancher wächst Stück für Stück rein und weiß noch gar nicht, wie sich seine Berufung entwickeln wird. Es ist so ein Herantasten, ein Klärungsprozess, ohne dass etwas schon greifbar wäre. Mancher sagt dazu: „So wie es jetzt ist, ist es gut, aber es ist noch im

Werden.“ Der Prozess, der Weg, ist einsichtig, gut und ermutigend, das Ergebnis ist aber noch verschwommen. Eine Person schrieb mir vor einiger Zeit: „*Es passiert gerade ganz viel Gutes und dennoch ist alles noch nicht so richtig greifbar - auch und gerade in Sachen Berufung.*“ So wie bei Daniel, als er für den Kibbuz als angestellter Binnenschiffahrtskapitän unterwegs war. Ein Kindheitstraum hatte sich für ihn erfüllt. Aber die Berufung war noch nicht ausgereift. Er sah noch nicht das fertige Bild, aber der Prozess war bis zu diesem Zeitpunkt gut. Jesus war schon längst am Wirken, aber er erkannte ihn darin noch nicht.

Andere haben das Ergebnis klar vor Augen, sehen aber den Prozess bzw. Weg noch nicht. So war es bei mir mit meiner pastoralen Berufung. Im Jahr 2000 habe ich für mich sehr überraschend und deutlich das Reden Gottes vernommen, mich eines Tages in eine pastorale Stelle zu setzen. Ich war damals intensiv mit meiner Doktorarbeit beschäftigt und hatte es nicht im geringsten auf dem Schirm, mich mit alternativen Berufungswegen zu beschäftigen. Ich wusste überhaupt nicht, was ich mit dieser Berufung machen sollte und wie konkret mein Weg dahin aussehen sollte. Und zugleich wusste ich: Ich konnte diesen Ruf nicht ignorieren. Er war real und durchkreuzte mein bisheriges Denken und Leben. Das Ergebnis sah ich, aber der Prozess war mir absolut schleierhaft. Und ich hätte nicht gedacht, dass es ein langer Weg werden würde von über acht Jahren, bis ich dann von der Gemeinde in Hannover berufen wurde. Zum Teil sah mein Leben ziemlich verrückt aus. Über Jahre hinweg war ich Dozent und Student an unterschiedlichen Fakultäten der Uni zugleich. Ein Doppelleben der besonderen Art. Aber da war eben dieser Ruf. Aus ihm zog ich meine Energie, meine Kraft, meine Entschlossenheit, Jesus zu folgen, wohin auch immer. Aber in acht Jahren kommt manchmal auch der Gedanke, ob ich mich vielleicht verfehlt oder eine Weggabelung übersehen haben könnte. Aber irgendwann kam dann dieser Moment, in dem es so deutlich war, dass es Zeit war, aus dem alten Lebensboot zu steigen. Das ist dann ein Glaubensschritt, der auch Mut kostet.

Als wir auf dem See Genezareth bei diesem wunderbaren Sonnenuntergang das bewegende Zeugnis von Daniel hörten und Lobpreislieder miteinander sangen, musste ich daran denken, dass dieser so harmlos ausschauende See eine ganz andere Seite zeigen konnte. Ich möchte sie uns aus Mt 14,22-31 vorlesen:

22 Und sogleich nötigte er die Jünger, in das Boot zu steigen und ihm an das jenseitige Ufer voranzufahren, bis er die Volksmengen entlassen habe. 23 Und als er die Volksmengen entlassen hatte, stieg er für sich allein auf den Berg, um zu beten. Als es aber Abend geworden, war er dort allein. 24 Das Boot aber war schon mitten auf dem See⁷ und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen. 25 Aber in der vierten Nachtwache⁸ kam er zu ihnen, indem er auf dem See einherging. 26 Und als die Jünger ihn auf dem See einhergehen sahen, wurden sie bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht. 27 Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: Seid guten Mutes! Ich bin es. Fürchtet euch nicht! 28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, so befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen! 29 Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfang zu sinken, schrie er und sprach: Herr, rette mich! 31 Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und spricht zu ihm: Kleingläubiger, warum zweifeltest du?

Diese Geschichte beinhaltet eine ganz besondere Form der Einladung Jesus: Die Einladung, aus dem Boot zu steigen, um im Glauben auf dem Wasser zu gehen - ihm

entgegen, seinem Ruf folgend. Inmitten des Sturms. Eine kleine Geschichte, die etwas sehr Grundsätzliches deutlich macht im Hinblick auf Nachfolge und Berufung: Wer seiner Berufung nachfolgen will, ist von Jesus aufgerufen, aus dem Boot zu steigen und auf dem Wasser zu gehen - im Angesicht der Stürme unseres Lebens. Es ist doch interessant: Wir wachen jeden morgen auf und überlegen, ob mit unserem Lebensboot alles ok ist: Wie hoch die Wellen sind, die heute über uns hereinbrechen mögen, welcher Wind uns entgegenschlägt, ob unser Boot leckt und ob auch genügend Fische im Boot sind, damit wir über die Runden kommen. Ist alles ok mit mir? Familiär? Beruflich? Gesundheitlich? Beziehungstechnisch? Finanziell? Und wir hoffen, dass sich die Wogen glätten, damit wir nicht kentern. Zugleich wissen wir, dass dieses Leben nur selten so funktioniert.

Und wir wissen auch, dass wir an Herausforderungen wachsen und reifen. Wir spüren innerlich, dass wir im Innersten sensibel und empfindsam sind für einen Ruf, der uns meint und aus unserem gewöhnlichen Lebens etwas Außergewöhnliches macht. Wir wollen nicht nur auf dem Sofa liegen oder auf einem breiten Kreuzfahrtschiff durchs Leben tuckern. Wir fragen nach Sinn und Bedeutung. Als Daniel noch in Haifa lebte war er dankbar, dass er eine Adoptivfamilie hatte und Lotse für Schlepper war. Aber in ihm war eine Sehnsucht, das Leben zu finden, von dem er träumte. Er fragte nach seiner Identität: Wer bin ich auf dieser Welt und was ist meine Berufung: Was sagt mir mein Herz? Wer gibt meinem Herzen eine Stimme? Soll ich diesem Ruf folgen? Soll ich mich aufmachen, meine wahre Mutter zu suchen? Wollte ich nicht schon immer Kapitän werden? Er musste eine Entscheidung treffen: Er musste aus dem Boot steigen, in dem er bisher war und ins Ungewisse gehen - nicht sicher, ob es tragen würde.

Wer aus dem Boot steigen möchte, muss die Situation für sich abschätzen und sich mit seinen Ängsten auseinandersetzen. Es fängt bei Petrus mit dieser Frage an:

- 1) „Wenn du es bist, so befiehl mir ...“ Diese Aussage von Petrus macht deutlich, dass er zwischen einer idiotischen Idee und dem Ruf Gottes unterscheiden will. Hier geht es wirklich um Weisheit, die Gegenwart Jesu und seinen Ruf für sich wahrzunehmen.
- 2) Du musst deine Angst überwinden. Du kannst viele Fantasiereisen über dein Leben anstellen. Und wenn es konkret wird, wir die Sicherheit unseres Lebensbootes verlassen sollen, diesen ersten loslassenden Schritt und zugleich verbindlichen Schritt zu machen, bekommen wir Angst, weil uns die Konsequenzen unseres Handelns bewusst werden. Daniel musste kündigen, seine Adoptivfamilie loslassen, seine Stadt und Freunde verlassen, Menschen enttäuschen. Du weißt, was du verlierst, aber du weißt noch nicht, was du gewinnst. Das macht Angst, die du überwinden musst - wie? Im Schauen auf Jesus; absolut auf ihn und seinen Ruf fokussiert zu sein.
- 3) Du musst Glauben riskieren. Daniel musste einen Kredit aufnehmen, eine Lizenz erwerben und ein Schiff kaufen. Würde sein Unternehmen erfolgreich werden oder würde er scheitern? Als ich damals meine Kündigung schrieb, dachte ich: Was mache ich hier? Bin ich verrückt? Ich habe eine Frau und zwei kleine Kinder. Zugleich wusste ich: Wenn ich diesen Brief nicht abschicke, wird etwas in mir sterben. Als ich den Brief in den Unibriefkasten steckte, spürte ich auf einmal eine innere Befreiung: Mir wurde auf einmal klar, dass ich wirklich glaube - versteht ihr? Nicht in dem Sinne, dass ich Jesus für wahr halte und er rein gedanklich mein Herr ist, sondern: Ich bin aus dem Boot gestiegen und das Wasser trägt! Ich kann gehen!
- 4) Bewältige dein Versagen. Peter fing an zu sinken; er schrie: Herr, rette mich! Die Gefahr ist groß, dass wir in unserem Leben zu sinken drohen. Die in dem Boot bleiben, haben gut reden. Aber sie haben nie die Erfahrung gemacht, was es heißt, auf dem Wasser zu gehen. Sie haben nicht die Erfahrung gemacht, dass Jesus auf

sie zukommt, ihnen die Hand ausstreckt und sie rettet - diese persönliche Begegnung, die dich wieder auf das Wasser stellt und die dir sagt, dass es das wert wahr.

- 5) Ich kann Jesus vertrauen. Er ist treu. Er lässt mich nicht im Stich, wenn ich auf seinen Ruf hin aus dem Boot steige und gehe. Er ist absolut vertrauenswürdig. Er wird auch nicht untreu, wo wir es vergeigen und scheitern. Er ist ein Gott des Neubeginns. Er hat einen Lebensraum für dich. Es gibt eine heilige Schnittmenge in deinem Leben: Das, was du sollst, ist das, was du wirklich willst und durch seinen Geist kannst. Es ist Urlaubszeit. Nimm dir die Zeit, deinen Lebensraum zu erforschen.